[Beilage zu No. 94. der Zeitung für das Grossherzogthum Posen.]

Deutsches konstitutionelles Blatt für das Großherzogthum.

No. 6. Donnerstag den 20. April. 1848.

Posen, am 19. April 1848.

Unser deutsches Gesammtvaterland.

(Erster Artikel.)

Es mußte ein Sturm wie der jetzige über den Welttheil hereinbrechen, um Deutschland endlich von einem auf seinem nationalen Leben lastenden Druck zu befreien, den zu heben es aus innerster Kraft, zuletzt mit entschiedenem Selbstbewußtsein sich mühte.

Kaum braucht der Zustand des Reichs zur Zeit des Endes des vergangenen Jahrhunderts hier berührt zu werden. Aus einer des Lebensinhalts beraubten, bunten, tausendfältigen Form roch der Moder ertödteten politischen Daseins, eine Unzahl selbstständiger, von einander unabhängiger Gebiete mit der verschiedensten Verfassung und nur nomineller Abhängigkeit von einem Kaiser gab ein widerliches Scheinbild regen, provinziellen Lebens; ein Gesetz ohne Geltung und durchkreuzt von einer Menge Sondergesetzgebungen, Reichsgerichte ohne Bedeutung, oft auch ohne Willen das Rechte zu sehen, nach Innen überall Zerwürfniß, überall nach Außen Schwäche: so wurde Deutschland von der französischen Revolution überrascht, die erst siegreich ihre Heere auf unsern Boden führen mußte, erst die Zeit der tiefsten Erniedrigung nach der Auflösung des Reichsverbands uns brachte, bevor die niedergehaltene in der Nation ruhende Kraft zu erwachen anfing und das Vaterland endlich in den Befreiungskriegen zum ersten Mal das erhebende Beispiel eines aus dem Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit hervorgegangenen Kriegs- und Siegeszugs sah.

Das Jahr 1815 brachte uns dann den Frieden, und mit ihm die Reaktion. Den errungenen Sieg spielte uns die Diplomatie aus den Händen, Anfangs durch unglücklichen Gebietstausch, später indem sie im Reiche selbst jede Kräftigung der Nationalität durch das Mittel rechtlicher Verwaltungs- und gewerblicher Institutionen niederhielt, die Elemente zum Bau eines wirklich staatssittlichen Lebens mindestens verkannte, Manches nicht unterließ, um die Macht des Volkes nach Innen zu hindern, nach Außen zu schwächen. So herb dieses Urtheil, so wahr ist es: unsere Martyrologie während dieses kurzen Zeitraums ist größer, als die jeden anderen Volkes, wenn sie auch blos in den gebrochenen Herzen der Besten der Nation und nur selten in verzweifeltem Waffenkampf gegen das einmal zu Recht bestehende sich bekundete.

Es bleibt die Frage, wie diese die nationale Entwickelung störenden Hemmnisse so übergreifen konnten, wie so ungescheut die Willkür ihre Banden schlug, die büreaukratische oder hierarchische Bevormundung so oft die Zügel schießen ließ, ohne daß in den eben vergangenen, doch durch große geistige Regsamkeit ausgezeichneten Decennien bedeutsamer dagegen gekämpft, wirksamer gestritten worden wäre. Die Beantwortung resultirt aus all den Eigenthümlichkeiten unseres Stamms, wie sie sich im Verlauf der Zeiten in allgemeiner Beziehung ausprägten, und denen hier ein kurzer Ueberblick gegönnt sein mag.

Eins der größten Hindernisse für Deutschland bis auf den heutigen Tag war der eigentliche Mangel eines wirklich staatlichen Lebens. Einen Staat in der begrifflichen Auffassung bildeten wir nicht; dazu gehört vor Allem die Einheitlichkeit der Verfassung, des Rechts, der Verwaltung, wie Frankreich sie hat und der dieses seine Größe verdankt; wir haben in der Musterkarte unserer territorialen Zerstückelung gerade das Gegenstück dazu geliefert, und wenn die eben entschwundene Periode durch das bewußte Hinarbeiten auf den einen Zweck — die Bildung eines gesammtstaatlichen Lebens — die Idee desselben mehr und mehr in uns kräftigte, wenn es nicht an Institutionen fehlte, die sich die Verbindung der 37 Staatengebiete zu einem Ganzen für bestimmte Zwecke zur lobenswerthen Aufgabe stellte, so sprach doch die bestehende Praxis im Allgemeinen noch dagegen, und wie von jeher diese Zwiespältigkeit sich besonders darin manifestirte, daß der Preuße stolz auf seinen dem Oesterreicher gramen Friedrich, dieser wiederum auf einen Habsburger, gegenseits der Würtemberger etwa auf seinen Herzog Ulrich wies, niemals aber Alle auf einen Allen gemeinsamen Helden, so verfolgte auch noch jüngst jedes der bedeutenderen deutschen Landgebiete particulaire Zwecke, hatte womöglich sein partielles Wohl im Auge, die beiden deutschen Großmächte dazu noch besonders genöthigt durch die Interessen ihrer nicht znm Bunde gehörigen Gebiete, dagegen die kleinsten Staaten eben durch ihre räum-

liche Unbedeutendheit eher zur Stellung größerer, freier Privatgüter mit untergeordneter lokaler Entwickelung herabsanken.

Diese territoriale Zerstückelung existirt schon zu lange, als daß sie nicht den bedeutungsvollsten Einfluß auf unsere geistige Eigenthümlichkeit hätte ausüben sollen, insofern diese wiederum in der politischen Entwickelung eines Landes sich bekundet.

Die erste Folge war eine nicht genug zu rügende Schwäche, ein Mangel an Nationalgefühl, der zu oft in förmliche politische Stumpfsinnigkeit, eine Apathie überging, die uns wiederum den Besitz vieler schönsten Landesstriche raubte, andererseits unsere Landsleute, so oft sie das Geschick mit anderen Nationalitäten in geschlosseneren Staatengebieten zusammenwarf, eine Beute dieser Uebermacht werden ließ, oder eine Ertödtung der nationalen und geistigen Fortbildung, ein Erstarren des geschichtlichen Lebens herbeiführte, wofür wir zu traurige Beläge haben, als daß sie hier nicht angeführt werden sollten.

Das herrliche Gebiet des Elsaß drüben am Rhein von unweit Carlsruh bis herauf nach Basel spannte der vierzehnte Ludwig in seinen Triumphwagen, und es gefiel sich in der Stellung und in der Gehörigkeit zu dem so abgerundeten französischen Staate so gut, daß es unter allmäliger Verwischung seiner Stammeseigenthümlichkeit gut fremdländisch geworden und nach menschlicher Berechnung für uns verloren ist. Am reinsten hat sich dort noch unsere Weise im gemeinen Mann erhalten, dessen Gemüth überhaupt aufs längste den Einflüssen der Fremde verschlossen bleibt, und manchmal schlägt das Herz einer sittigen Jungfrau stärker, wenn sie die tief empfundenen Lieder unserer Dichter gegenüber den mehr formschönen franzmännischen Gesängen liest.

Am Gestade des baltischen Meeres liegen unsere sogenannten russischen Ostseeprovinzen. Herausgerissen aus dem Zusammenhang mit dem Mutterlande sind unsere Landsleute dort in der Entwickelung stehen geblieben; sie sind auf dem Standpunkte vergangener Jahrhunderte: der Kastenunterschied, die strenge Sonderung der Stände, der religiöse Druck hat sich dort erhalten, und nur der schöne Menschenschlag und die wohlklingende Sprache erinnert uns an unsere Landsmannschaft.

Nicht viel besser ist es uns auf einem andern Gebiete ergangen, das früh von deutschen Ansiedlern bevölkert und cultivirt worden, wie wir ja überhaupt das Verdienst haben, Culturträger in den verschiedensten Theilen der Erde geworden zu sein. Im Ungarlande nämlich wohnt auf 2 Seiten eine große Anzahl Deutscher räumlich von einander getrennter Bevölkerung, und Zucht und Sitte, Rechtlichkeit und Ordnungsliebe sind das Zeugniß, das ihnen ihre Nachbarn geben. Aber auch sie sind im Fortschritt stehen geblieben und namentlich die Siebenbürgner Deutschen haben noch ganz die Mängel unserer alten Reichsstädter und die drückendste Zunftordnung bewahrt, wie fast zur Zeit, da sie der zweite Gaysa dort zur Ansiedelung einlud.

Es sind dies traurige Beläge genug für unsere obige Behauptung, und indem wir in der Herzählung der Mängel der Nation fortfahren, rechnen wir vor Allem dazu eine falsche Schamhaftigkeit, ein Mißtrauen in uns selbst, ganz besonders dazu geeignet fremdländischen Einflüssen Thor und Thür zu öffnen, wie ja noch gar nicht lange die Zeit entschwunden ist, wo wir das schätzten, was „von weither" kam, wo wir Fremdes anstaunten und Heimisches vernachläßigten, fremde Institutionen bewunderten und aus mangelnder Thatkraft unsere zu heben verabsäumten, und nicht selten ein Spott unserer Stammesgenossen, der Engländer wurden, die ihre auch uns angehörende Volksthümlichkeit viel früher und so herrlich zu entwickeln verstanden, oder gar im Herzen von Deutschland gelegentlich brutaler Anmaßung und höhnischem Nationaldünkel durchreisender Fremden freien Spielraum ließ.

Die uns fehlende Einheit eines solidarischen Nationalgefühls spricht sich endlich am bedeutsamsten in unserer Individualität aus, die recht eigentlich bisher in Sonderung des Deutschen vom Deutschen sich gefiel. Sehr gern zurückgezogen vom öffentlichen Leben oder träge die Hände in den Schoß legend, gefielen wir uns oft in einer dem Gemüth zusagenden beschaulichen Lebensweise oder in vorzugsweiser Ausbildung rein geistiger Fähigkeiten und eine Atomisirung war die Folge, die nirgends hin außer auf das Bebauen des geistigen Feldes die Nationalthätigkeit stark gravitiren ließ.

Wir schließen das Breviarium unserer mit Offenheit dargelegten nationalen Fehler mit der Hindeutung, daß eine mitunter übertriebene Ausbildung des Rechtsbewußtseins und eine falsche Sittigkeit uns häufig zur Anerkennung der Forderung fremder Nationalitäten gebracht haben, lange bevor wir auf Sicherung der eigenen bedacht waren. Wie indeß trotz aller Schwäche die unverwüstliche Gesundheit unseres Stammes, seine innere Lebensfähigkeit den Sieg davon tragen mußte, wie der Kampf, den der ganze denkende Theil der Nation jahrelang für die Herstellung eines deutschen Rechtsstaats, für den Konstitutionalismus, zu dem es uns mit Naturnothwendigkeit drängte, ein glorreich beendeter werden sollte, bleibt den folgenden Zeilen zum Nachweis vorbehalten.

Posen, den 18. April.

Deutsche Volksversammlung im Odeum.

Nachmittag 5 Uhr.

(Saal, Halle und Tribüne sind überfüllt, man hebt die Fenster aus. Hunderte sind noch im Garten und Hofraum, stürmisch ertönt der wiederholte Ruf: „in's Freie!") Der Ordner v. Schreeb eröffnet die Versammlung mit einer Mahnung zur Ruhe und Ordnung.

Herr Brachvogel beginnt die Verhandlung mit einer längeren Ansprache an die Versammelten. Er erinnert an das, was war, an das was jetzt da ist; zeigt, wie an Stelle des Willens einer gouvernementalen Bevormundung überall mündiger deutscher Volkswille in den Vordergrund getreten ist, verweist darauf, wie bedauerlich es ist, daß uns hier die Nationalitäts-Frage leider abzieht von dem Jubel über die erlangte konstitutionelle Freiheit und ermahnt, auch hieran fortwährend zu denken, zu denken daran, daß es jetzt Sache des Volkes geworden, sich selbst zu bestimmen, die Gesetze zu machen, sich selbst zu regieren, und hier auch selbst zu entscheiden, ob es deutsch sein wird oder nicht.

„Wie das?" schaltete der Redner ein: „Ja — unsere Sache ist es, von uns selbst hängt Alles ab. Aber haben Sie wohl Acht! Wir sind für immer frei, für immer deutsch — wir sind es, wenn wir es jetzt mit aller Bestimmtheit in einem Momente sind. Die Verfassung, die ganze künftige Gesetzgebung, und — merken Sie wohl auf! — unser Deutschthum hängt von diesem einen Momente ab. Die Verfassung, die Gesetze werden durch unsere Abgeordneten gemacht — unser Deutschthum selbst, es soll durch unsere Abgeordneten gehalten werden. Der Wille der Abgeordneten ist aber der ihrige und frei. Unser Einzelwille ist dort nur dann ausgesprochen, wenn wir diejenigen Abgeordneten in die Versammlung bringen, deren Wille mit dem Unsrigen Eins ist, deren wir gewiß sind. — Da haben wir den großen Moment, den Moment unserer ersten Freiheit, — es ist der Moment der Wah-

len. Von diesem Moment hängt es ab, ob wir für immer frei, für immer deutsch sein sollen — unsere Stimmzettel sind das Entscheidende. Schließen wir uns daher fest an einander, betheiligen wir uns Alle! Wer sich nicht einzeichnen läßt in die Listen der Wähler, der bleibt Sklave, sein Wille wird nicht gehört; verständigen, vereinigen wir uns! Keine Zersplitterung. Wohl können in einem Wahlbezirke zehn und mehr Männer des öffentlichen Vertrauens wohnen — aber einiget Euch über Einen! Sobald Ihr die Stimmen theilt, sie der Eine dem Einen, der Andre dem Andern gebt, dann hat vielleicht gerade keiner von ihnen die Mehrzahl und — wir sind verloren. — Doch wir werden einig sein, deutsch-einig und der Sieg ist unser!

Der Redner wies dann darauf hin, daß aber auch jetzt schon überall diese Einigkeit hergestellt werden müsse, Einigkeit und Hervortreten des Volkswillens mit aller Entschiedenheit, wie dieser sie in sich selbst trägt, ohne die alte harrende Ehrfurchtsscheu, die uns bisher Alles von den bevormundenden Behörden erwarten ließ.

„Glauben Sie mir", schloß der Redner, wo wir anpochen in dieser Zeit, vereint mit aller unserer Kraft, ohne jene Scheu vor dem Phantome der Büreaukratie, wo wir so anpochen unmittelbar — wir selbst, da wird uns aufgethan, aufgethan das Thor zu Deutschlands Einheit! Lassen Sie uns daher anpochen, rufen, einreißen dieses Thor — und laut schalle unser: Deutschland für immer!"

(Vielfaches Bravo.)

Herr Brachvogel verlas hierauf, gerade sich dieses Recht vindizirend, weil er Herrn v. Dazur der Volksversammlung als Geschäftsführer in Berlin in Vorschlag gebracht hat, einen Brief dieses Deputirten aus Berlin, der ebenfalls zu entschiedenem Hervortreten mit dem Volkswillen ermahnend, mit großer Acclamation aufgenommen wurde. Er beantragte hierauf, daß Herrn v. Dazur eine Anerkennung für seine Thätigkeit zu Gunsten der deutschen Sache Posens votirt würde. Der Antrag wurde mit tausendstimmiger Acclamation angenommen.

Während der Rede des Herrn Brachvogel hatte sich der Ruf „Feuer" in der Versammlung verbreitet. Die Aufregung war groß, legte sich aber bald als man erfuhr, daß es nur heiße: „ins Freie!"

Herr Brachvogel ergriff das Wort: Meine Herren! das Feuer ist nicht draußen, sondern hier unter uns, es ist das Feuer der jungen Freiheit, die uns durchglüht.

(Donnernder Beifall.)

Dr. Barth berichtet über die Thätigkeit, die das Comité in Hinsicht auf die Arbeiter- und die Handwerker-Angelegenheit entwickelt hat und verkündet den Erfolg. Er verspricht, daß das Comité diese Verhältnisse ununterbrochen im Auge behalten werde. (Bravo!)

Dr. Hepke verliest hierauf die an das Staatsministerium gerichtete Petition *) betreffend den sofortigen Anschluß der Stadt und des Kreises Posen an Deutschland. Das Vorlesen ist von häufigen Acclamationen unterbrochen, während desselben erscheint der Stadtverordnete Hirsch. Er ergreift das Wort, um zu verkünden, daß so eben die Stadtverordneten mit 18 gegen 5 Stimmen denselben Beschluß hinsichtlich des Anschlusses der Stadt gefaßt hätten und daß sie dazu nicht erst durch das an sie Seitens des Comité's gerichtete Schreiben bewogen worden wären. (Acclamation.)

(Schluß folgt.)

---

*) Sie folgt weiterhin.

Bitte der deutschen Bewohner der Stadt und des Kreises Posen um sofortigen Anschluß an Deutschland.

Hohes Staats-Ministerium!

In einer Denkschrift vom 15. d. M. hat das unterzeichnete deutsche National-Comité Einem hohen Staats-Ministerio die allgemeinen Grundlagen darzustellen sich erlaubt, auf denen zur Wahrung der deutschen Sache ohne Beeinträchtigung der polnischen vorgeschritten werden möge.

In einer zweiten Denkschrift von heute wird nunmehr die auf den gründlichsten Vorprüfungen beruhende Abgrenzungs-Linie in genauester Ausführung vorgelegt. Mit sehnsüchtiger Ungeduld wird die deutsche Bevölkerung der noch nicht vom Großherzogthum abgezweigten Mittel-Kreise den nächsten Maßnahmen entgegensehen, die von Einem hohen Ministerio zu gewärtigen sind.

Durch Königlichen Erlaß vom 14. d. M. ist den Bewohnern der Netz-Distrikte und der an Deutschland angrenzenden Kreise die Zusicherung der Abtrennung von dem der Reorganisation unterworfenen Theil des Großherzogthums Posen und die Vereinigung mit den angrenzenden Provinzen des deutschen Vaterlandes ertheilt. Wegen der übrigen vorzugsweise deutschen Theile der Provinz ist die Erwägung vorbehalten.

Die deutsche Bevölkerung der Stadt und des Kreises Posen aber ist in einer Verfassung, daß sie einen weitern Aufschub der Entscheidung nicht zu ertragen vermag. Die Mäßigung und Ruhe, die sie besonders aus Rücksicht auf die armen jetzt zum Theil hingeopferten Brüder in den polnischen Kreisen bewiesen hat, ist dahin! Unschuldige Schlachtopfer grauser Mordlust sind gefallen, die von uns viele Wochen lang geduldig ertragene Erniedrigung der Schmähung unserer Nationalität, unseres Königs, hat sie nicht retten können.

Jetzt wagt in unserer Mitte unter den Augen Königlicher Behörden das polnische National-Comité den Versuch, uns durch Wahlumtriebe der Möglichkeit zu berauben, unsere Abgeordneten zu unserer National-Versammlung nach Berlin zu senden, es wagt in den Wahlmännerlisten den Namen Preußen streichen zu lassen und Bewohner des Großherzogthums unter eine besondere polnische Konstitution zu bringen.

General v. Willisen scheut sich nicht die durch entsetzlichen Mord vielfach gebrochene Konvention wegen Auflösung der polnischen Heereshaufen gewissenhaft ausgeführt zu nennen und im Widerspruch mit der höchsten Militair-Behörde, mit den hier durch Geflüchtete von allen Seiten bezeugten Thatsachen, und von allen Orten neu sich bildenden Heerhaufen den Friedenszustand in der Provinz als hergestellt zu erklären.

Er scheut sich nicht bewaffnete Rotten als unter seinen Befehlen stehend zu bezeichnen, in deren Mitte vielleicht Theilnehmer, sicherlich Urheber und Mitschuldige der verruchten Gräuel in Wreschen, Trzemeszno, Miloslaw u. s. w. sich befinden.

Hohes Staatsministerium! Die Gefühle von 24,000 Deutschen in der Stadt lassen sich nicht mehr niederdrücken, sie werden zur That, wir stehen im Begriff uns zu waffnen, aus den Kreisen schicken die Deutschen sich überall an, uns zuzuziehen, sogar aus solchen, wo das deutsche Element nicht vorwiegt.

Wir verlangen den sofortigen Ausspruch, daß Stadt und Kreis Posen unauflöslich mit Deutschland vereinigt und von der Reorganisation der Provinz ausgeschlossen werde. Wir haben dazu das heiligste Recht. Das Verhältniß unserer Kopfzahl ist im ganzen Kreise zu der der Polen, das von 43 zu 38; in der Stadt etwa das 25

zu 18. Aber nicht auf diesen Zahlen allein beruht unser Uebergewicht, sondern noch ganz besonders im Besitze und in der Intelligenz. Die Bestätigung dieser Thatsachen in den amtlichen Nachweisen zu finden, wird einem hohen Staatsministerium nicht schwer sein; andere staatliche Rücksichten, die für Unterstützung unserer Bitte sprechen, wollen wir hier nicht anführen, nur den Wunsch sprechen wir aus, daß unser stürmisches Verlangen, das sich aus unserm schwer verletzten deutschen Herzen emporringt, in der wahrhaft deutschen Gesinnung der hochverehrten Männer unsers hohen Staatsministeriums Würdigung und an den Stufen des Thrones Bevorwortung finden möge.

In der aus Boguszyn bei Xions vom 17. d. datirten Bekanntmachung des General-Major v. Willisen zeigt sich derselbe wiederum mit den Vorgängen nicht nur in der Provinz, sondern in seiner nächsten Umgebung völlig unbekannt. — Während der General v. Wedell jede Nachsicht gegen das empörende und schändliche Treiben der sich von neuem ansammelnden bewaffneten Haufen polnischer Insurgenten als erschöpft erklärt; während Thaten kanibalischer Grausamkeiten in Wreschen, Trzemeszno und Miłosław begangen werden, spricht der Königl. Organisations-Kommissarius ganz entgegen obiger allgemein bekannter Thatsachen es öffentlich aus, daß der ersehnte Friedenszustand völlig wieder hergestellt sei, ja, nimmt keinen Anstand, seinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank allen denen auszusprechen, „welche dazu beigetragen haben, dies noch vor wenigen Tagen hier unmöglich Gehaltene" in's Werk zu setzen. Wir müssen unsere Zweifel darüber aussprechen, daß es irgend Jemanden in der Provinz geben könne, der das für unmöglich erachtet hätte, was Herr v. Willisen ausgeführt hat. Welche Erfolge jene unselige und keineswegs von den Polen an den bestimmten Tagen inne gehaltene Jaroslawicer Konvention zum Nachtheile der Deutschen und zum Unheile der ganzen Provinz bereits gehabt hat, und zweifelsohne noch haben wird, darüber möge Herr v. Willisen der deutschen Nation und einst vor einem höheren Richterstuhle Rechenschaft geben.

Indem die Bekanntmachung des Hrn. v. Willisen zur Kenntniß kommt, wird eine Militair-Kolonne aus Infanterie, Kavallerie und mehreren Geschützen bestehend von hier in die Gegend westlich von der Warthe abgesandt, um die der Convention entgegen von Neuem an mehreren Orten unter Waffen getretenen Polenhaufen niederzuhalten. Und das nennt ein Königl. Kommissarius die Beendigung seines Friedenswerkes, er entblödet sich nicht über die ihm ertheilte Vollmacht hinaus die bekannten, den Landräthen beizuordnenden Kommissarien schon jetzt einzusetzen, ja zur Satisfaction der im Aufstande begriffenen Partei es öffentlich auszusprechen, daß dieselben an einigen Orten bereits eingesetzt seien.

Nach diesen beunruhigenden Thatsachen halten wir es für Pflicht, unsere Zuversicht auszusprechen, daß die Unfähigkeit des Herrn v. Willisen zur Ausführung des ihm übertragenen Werkes bereits höheren Orts eingesehen sein, und sein Wirken in unserer Provinz bald ein Ende erreicht haben wird. — Posen, den 17. April 1848.

Das deutsche National-Comité.

Bekanntmachung.

Viele unserer Mitbürger glauben vielleicht, daß sie mit den in den letzten Tagen geleisteten Unterschriften auch den neuesten Antrag auf Einverleibung der Stadt und des Kreises Posen in den deutschen Bund schon unterzeichnet haben. Diese Annahme ist nicht richtig. Die vor der gestrigen Volksversammlung gesammelten Unterschriften beziehen sich nur auf die an das Staats-Ministerium gerichteten Proteste und die demselben überreichte Denkschrift, betreffend die Reorganisation des Großherzogthums. Alle diejenigen, welche vor der gestrigen Volksversammlung unterschrieben haben, haben also das Gesuch um Einverleibung der Stadt und des Kreises Posen noch nicht unterzeichnet und werden, sofern sie mit demselben einverstanden sind, zur Unterschrift derselben eingeladen. Posen, den 19. April 1848.

Das deutsche National-Comité.

Berichtigung.

Nach Besprechung mit dem nunmehrigen Redacteur der deutschen Zeitung, Herrn Rektor Hensel, halten wir uns verpflichtet hierdurch zu erklären, daß derselbe nicht gewilligt gewesen das deutsche Comité bei seinem Antrage in der Volksversammlung am 15. anzugreifen, wenn solches auch aus seinen Worten hervorzugehen schien. Uebrigens wurden die damaligen Anträge des Hrn. Rektor Hensel sofort mit Acclamation von der Versammlung begrüßt, was bei der Kürze des Berichtes weggelassen wurde, da die Versammlung sich später dahin entschied jene Anträge fallen zu lassen. Wir ergreifen diese Gelegenheit um dem genannten Hrn. Redakteur unsern Dank für die Bereitwilligkeit auszusprechen, mit der er uns stets die Hände zur schnellen Veröffentlichung unserer Bekanntmachungen geboten hat, und hoffen auch in Zukunft das gleiche Ziel in brüderiichem Verein mit ihm zu verfolgen.

Der Redaktions-Ausschuß für das konstitutionelle Blatt.

In der gestrigen Sitzung des konstitutionellen Klubbs kamen die gedruckten Verzeichnisse sämmtlicher hiesigen Urwähler zur Sprache und nach längerer Diskussion erklärten die Mitglieder des ꝛc. Klubbs, die Deckung der Kosten selbst übernehmen zu wollen, im Fall sich der hiesige Magistrat, der gesetzlich nicht dazu verpflichtet wäre, nicht dazu verstehen wollte.

Ein flüchtiger Ueberschlag der Druckkosten ergab die Summe von 50 Rthlr. für circa 8000 Namen (und Stand) der Wähler; sei die Summe auch nur 30 Rthlr., so wäre es immer ein großes Opfer, welches der konst. Klubb zu bringen sich bereit erklärte, während nach meinem Dafürhalten ein großer Theil der Summe (wenn nicht sogar noch ein Ueberschuß) auf folgende wenig lästige Weise aufgebracht werden könnte.

Die Wahllisten werden wahrscheinlich bei Bezirksleitern oder an öffentlichen Orten ausliegen. Bei diesen Listen könnten verschlossene Büchsen aufgestellt werden und jeder der Wähler könnte einen Beitrag zu den Druckkosten der Verzeichnisse einlegen, er könnte selbst am Wahltage und Wahlorte diesen Beitrag auf dieselbe Weise noch nachliefern. Eine Verpflichtung zu einem Beitrage fände nicht Statt; es brauchen sogar 6000 Wähler nichts zu zahlen; wenn 2000 Wähler jeder 1 sgr. zahlt, so gäbe dies schon die Summe von 66 Rthlr.

Emrich, Lehrer.

S. 8. Z. 2. der Nr. 5. lies: wenigen statt: weniger; Z. 7. kräftigen und stützen; Z. 20. Bauerschaften statt Bürgerschaften.

Posen, gedruckt bei W. Decker & Comp.